X <R13 DAH EBE ERD FFB FRS MCI MNO MSU MWE STA WOR R15> R<< << 04.05. 2013 >> >>R A4 ? www.sz-archiv.de

BAYERN IN KÜRZE

Defekt im Kernkraftwerk

Gundremmingen – Bei Revisionsarbeiten im Atomkraftwerk Gundremmingen ist ein defektes Brennelement ausgetauscht worden. Bereits im Vorfeld der Wartungsarbeiten an Block B gab es Hinweise darauf, dass einer oder mehrere der 784 Brennstäbe fehlerhaft sind. Das mit einem speziellen Test entdeckte Brennelement werde nach der Abklingzeit weiter untersucht, teilte das Kernkraftwerk am Freitag mit. Es bestehe keine Meldepflicht wegen des Defekts, die Anlage sei auf solche Probleme vorbereitet. Bereits in den vergangenen Jahren wurden mehrfach schadhafte Brennelemente in dem schwäbischen Atomkraftwerk festgestellt. Kritiker werfen dem Betreiber vor, die Probleme zu verharmlosen. Bei der Revision des Meilers wurden zudem 112 verbrauchte Brennelemente ausgetauscht. DPA

Fall Wölfl abgeschlossen

Regen – Knapp zwei Jahre nach dem Selbstmord des Regener Landrats Heinz Wölfl (CSU) hat die Staatsanwaltschaft Deggendorf den Fall juristisch für abgeschlossen erklärt. Wie die Leitende Oberstaatsanwältin Kunigunde Schwaiberger am Freitag mitteilte, seien die Ermittlungsverfahren wegen Verdachts der Untreue und der Vorteilsgewährung eingestellt worden. Die Behörde hatte zuletzt gegen drei Bankbeschäftigte wegen eines Kredits an Wölfl sowie gegen einen Angestellten der Kreiskrankenhäuser Zwiesel-Viechtach ermittelt. Das Amtsgericht erkannte eine geringe Schuld, in zwei Fällen veranlasste es eine Geldauflage. Wölfl hatte sich im August 2011 bei einem Verkehrsunfall das Leben genommen. Wie sich später herausstellte, hatte er Hunderttausende Euro verspielt. WIW

VdK fordert mehr Inklusion

München – Behinderte Menschen müssen dem VdK Bayern zufolge besser in die Gesellschaft integriert werden. „Wir dürfen nicht nur darüber reden, wir müssen Inklusion voranbringen“, forderte die VdK-Landesvorsitzende Ulrike Mascher am Freitag. Am 5. Mai findet der europaweite Protesttag für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung statt. Vor allem an den Schulen brauche es mehr Inklusion, sagte Mascher. Bayern liege beim Anteil von Kindern mit Behinderung in den Klassen immer noch unter dem Bundesdurchschnitt. Ziel müsse sein, dass alle Kinder eine gemeinsame Schule besuchen. Dafür brauchten auch Lehrer eine entsprechende Aus- und Fortbildung, heißt es beim VdK. EPD

Hilfe für junge Flüchtlinge

Erding – Die Fraktionsvorsitzende der Grünen im bayerischen Landtag, Margarete Bause, plädiert für eine bessere Unterbringung von minderjährigen Flüchtlingen im Freistaat. Die betroffenen Jugendlichen müssten eine ausreichende medizinische, psychologische und schulische Betreuung erhalten, sagte die Fraktionschefin bei dem Besuch der Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Erding. Die Einrichtung der Evangelischen Kinder- und Jugendhilfe Feldkirchen ist laut Bause ein Vorzeigeprojekt dafür, wie die jungen Menschen aufgenommen und ihre Potenziale ausgeschöpft werden können. Zugleich werde am Beispiel der Clearingstelle deutlich, wie knapp das Angebot für jugendliche Flüchtlinge in der Region sei, mahnte Bause. Daher sei es die Aufgabe der Politik, Jugendhilfe zu fördern. EPD

Gericht lässt Neonazi warten

Würzburg – Knapp ein Jahr nach seiner Verurteilung zu 21 Monaten Haft steht der Termin für die Berufungsverhandlung gegen den Neonazi Martin Wiese immer noch nicht fest. Die zuständige Kammer habe momentan so viele Verfahren vorliegen, die vorrangig behandelt werden müssten, dass für eine Berufung noch kein Termin festgelegt wurde, sagte ein Sprecher des Würzburger Landgerichts. Wiese war am 9. Mai vergangenen Jahres wegen Volksverhetzung, Bedrohung und wegen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen zu 21 Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt worden. Gegen das Urteil des Amtsgerichts Gemünden hatte Wieses Anwalt Berufung eingelegt. EPD

Verletzter nach Verpuffung

Würzburg – Bei einer Gasverpuffung in einem Würzburger Wohnhaus ist ein 83 Jahre alter Mann schwer verletzt worden. Wodurch die gefährliche Druckwelle und die Stichflamme am Freitagmorgen in der Küche des Mannes ausgelöst wurden, war zunächst unklar. Der 83-Jährige habe schwere Verbrennungen erlitten, teilte die Polizei mit. Zudem seien Fensterscheiben zersprungen. Der Dachstuhl des Reihenhauses sei leicht angehoben worden. Die 42-jährige Tochter des Mannes erlitt einen Schock. Aus Sicherheitsgründen wurden die Nachbarhäuser evakuiert. DPA

› www.sz.de/bayern
› www.facebook.com/SZbayern
› www.twitter.com/SZ_Bayern

Bis zur letzten Banane

Kälberstricke, Romanhefte, Malerpinsel und Semmeln: Seit 1919 gibt es in Kasparzell den Kolonialwarenladen Holzapfel. Inhaberin Hildegard Höglmeier trotzt den Discountern ebenso wie der Abwanderung aus dem Dorf

VON HANS KRATZER

Um sechs Uhr früh läuft das Hauptgeschäft, danach ist nicht mehr viel los. Ihre Krämerei aber will Hildegard Höglmeier nicht aufgeben. Immerhin besteht der einstige Kolonialwarenladen, in dem die Süßigkeiten noch in musealen Gläsern aufbewahrt werden, schon seit 1919. FOTOS: EVI LEMBERGER

Kasparzell – Das Kilo Qualitätsnägel kostet im Kramerladen von Hildegard Höglmeier drei Euro. Bei diesem Preis-Leistungsverhältnis kann sich ein Heimwerker aus dem Bayerwald-Dorf Kasparzell die Fahrt zum fernen Baumarkt ruhig sparen. Und die unvergleichliche Einkaufs-Atmosphäre gibt's kostenlos dazu. Im Kramerladen werden die Nerven weder durch Dudelmusik noch durch Sonderangebots-Durchsagen strapaziert. Vielmehr obwaltet hier eine fast klösterliche Bedächtigkeit.

Gerade kommt der Haimerl Hans hereinspaziert, der kurz grummelt und den Geldbeutel zückt, während Frau Höglmeier bereits die Zigaretten aus dem Regal holt. Sie kennt die Vorlieben ihrer Kunden in- und auswendig, Worte müssen nicht gewechselt werden. Der Hans reicht ihr einen Fünf-Euro-Schein über die Ladentheke und macht wieder kehrt. „Pfiat di Hans“, ruft sie ihm nach. So klingt eine auf den Kern reduzierte Dorfkommunikation, karg, ohne Anwanzerei und doch freundlich vertraut.

Als Josef und Sophie Holzapfel im Jahre 1919 das Geschäft in Kasparzell gründeten, lag ganz Bayern kriegsgeschwächt am Boden, und in den Städten tobte die rote Revolution. Ein Laden zu eröffnen, war damals ein mutiger Schritt, denn die Menschen hatten wenig Geld und versorgten sich mehr schlecht als recht selber. Genussmittel gönnten sie sich nur selten. Gleichwohl wird die Krämerei in Kasparzell Neugierde geweckt haben, stand doch in dicken Lettern das Wort „Kolonialwaren“ am Giebel des Hauses. Unvorstellbare Schätze aus fernen Kolonien gab es dort zu kaufen: Zucker, Kaffee, Reis, Kakao, Gewürze und Tee. Lauter Dinge, die sonst nur von Stadtmenschen konsumiert wurden. Doch die Familie Holzapfel behauptete sich. Die Krämerei und eine kleine Landwirtschaft warfen so viel ab, dass sie viele Jahrzehnte lang davon leben konnte.

„Die Alten im Dorf sterben weg, und die Jungen kaufen meistens in den Supermärkten ein“

Der Enkelin Hildegard Höglmeier bringt der Laden nur noch ein kleines Zubrot ein. Aber aufgeben will sie auf keinen Fall. 1995 haben sie und ihr Mann das Geschäft von den Eltern übernommen, die es selber über schwierigste Zeiten gerettet hatten. Der Vater war im Krieg in Gefangenschaft geraten und in die Fremdenlegion gesteckt worden. In ihren Diensten weilte er zehn Jahre lang in Indochina. „Als er zurückkehrte, konnte er fast nicht mehr deutsch sprechen“, erinnert sich Frau Höglmeier. Umso mehr hält sie an dem Laden fest, der ihr eine Herzensangelegenheit ist. 60 Stammkunden hatte sie anfänglich, heute sind es gut 30. „Die Alten im Dorf sterben weg“, sagt sie, und die Jungen kaufen meistens in den Großmärkten in der Umgebung ein.

Um 6 Uhr früh wird der Laden aufgesperrt, um diese Zeit läuft das Hauptgeschäft, die Dörfler sind Frühaufsteher. Semmeln, Zeitung, Zigaretten – das ist das Grundsortiment. Um 12 Uhr mittags sperrt Frau Höglmeier wieder zu. In Notfällen hilft sie auch außerhalb der Geschäftszeiten. „Hin und wieder klopft jemand mitten in der Nacht ans Fenster.“ Bis in die 70er Jahre hinein gab es noch in beinahe jedem Dorf einen solchen Laden. Dann setzte der Verdrängungswettbewerb durch die Discounter und Supermärkte ein. Mit den Kleinbauern verschwanden auch die Krämereien aus den Dörfern. Seit einigen Jahren werden zwar wieder Dorfläden eröffnet, doch den Preiskampf mit den Großkonzernen überleben sie nicht immer.

Der Kolonialwarenladen in Kasparzell war ein Multifunktionsdienstleister. In den 50er und 60er Jahren war dort das einzige öffentliche Telefon weit und breit eingerichtet. Die Leute konnten von hier nach der Vermittlung durch das Fernmeldeamt einen Arzt oder eine Hebamme anrufen. Falls eine Nachricht übers Telefon einging, überbrachte sie ein Mitglied der Familie Holzapfel. Gelegentlich lockten die Waren auch Gesindel an. Sogar die berüchtigte Landstorfer-Bande habe anno 1932 hier eingebrochen, erzählt Frau Höglmeier. Anton Landstorfer, der Kopf der Bande, wurde Jahre später als Mörder hingerichtet.

Heute spiegelt der Laden die Befindlichkeit des 200-Einwohner-Dorfes fast idealtypisch wider. Das Zeitschriftenregal mit *Bild* und Fernsehblättern ist eher karg bestückt. Dafür herrscht auf den übrigen Regalen kein Mangel an nützlichen Dingen: Bananen, Kälberstricke, Gießkannen, Malerpinsel, Wäscheleinen, Bürsten, Klupperl und Reißnägel, mit denen hin und wieder noch jene altmodischen Fliegenfänger befestigt werden, die mit ihrem süßlichem Klebstoff die Plagegeister anlocken, damit sie dann daran kleben bleiben.

Eine museale Rarität ist der Zoitlständer, der schon im Kolonialwarenladen des Großvaters auf dem Ladentisch stand. Auf einer Drehvorrichtung sind verschraubbare Glaskugeln befestigt, in denen verführerisch Gummi-Colaflascherl, zuckrige Erdbeeren und Kirschlutscher lagern. „Die Schwammerl gehen am besten“, sagt Frau Höglmeier. Das sind Bonbons von weicher Konsistenz, drei Stück gibt's zu zehn Cent. Bei den Kindern von Kasparzell weckt der Zoitlständer immer noch ähnliche Sehnsüchte wie einst, als Guatl und Süßigkeiten bei der Dorfjugend so begehrt waren wie heute ein Smartphone mit Flatrate.

Gespannter Blick nach Luxemburg

Günstiges Bauland für Einheimische: Am Mittwoch soll ein wegweisendes Urteil fallen

München – Der Europäische Gerichtshof (EuGH) soll jetzt Klarheit in Sachen Einheimischenmodelle schaffen. Zwar bezieht sich das Urteil, welches das oberste Gericht der EU am Mittwoch in Luxemburg sprechen wird, auf einen Streitfall in Belgien. Aber die Europaabgeordnete Angelika Niebler (CSU) und der Geschäftsführer des Bayerischen Gemeindetags, Jürgen Busse, sind guter Dinge, dass der Spruch die Kommunen in Bayern einen wichtigen, wenn nicht gar den entscheidenden Schritt weiterbringt. Denn noch immer schwebt die Drohung der EU-Kommission wie ein Damoklesschwert über vielen Gemeinden, dass sie in Zukunft keine Einheimischenmodelle mehr auflegen dürfen. Denn aus ihrer Sicht ist die Vergabe von vergünstigtem Bauland an junge ortsansässige Familien ein klarer Verstoß gegen die Niederlassungsfreiheit und deshalb verboten.

Ob in der Region München, am Tegernsee oder im Dachauer Hinterland, in vielen Regionen in Bayern ist Bauland längst so knapp und teuer, dass es zumeist die jungen einheimischen Familien sind, die sich das Wohnen und Leben in ihrem Heimatort nicht mehr leisten können – gleich ob sie Facharbeiter, Handwerker oder junge Akademiker sind. Aber wenn erst einmal die Jungen weg sind, dann ist es auch mit dem Leben am Ort nicht mehr weit her, in den Vereinen, bei der Feuerwehr, aber auch im Gemeinderat. „Die Gefahr wird immer größer, dass viele Orte regelrecht ausbluten“, sagt Gemeindetag-Geschäftsführer Busse.

Gegen den Exodus der Jugend haben die Kommunen die Einheimischenmodelle erfunden. In ihrem Rahmen vergeben sie preisgünstiges Bauland an junge Familien. Allerdings nur, wenn sie bestimmte Kriterien erfüllen, also Verdienstgrenzen einhalten, bereits Kinder haben oder sich ehrenamtlich engagieren. Der zentrale Punkt aller Einheimischenmodelle ist stets, dass zumindest ein Elternteil schon eine bestimmte Zeit in der jeweiligen Gemeinde lebt oder zumindest arbeitet. „Die Zeiträume reichen dabei von einem bis zu zehn Jahren“, sagt Busse. „So wie den übrigen Kriterienkatalog handhaben die Kommunen auch das sehr verschieden.“ Was den Erfolg der Programme nicht mindert.

Im Gegenteil. Der verbilligte Baugrund ist immer schnell weg, der Bedarf ist stets höher als das Angebot. Der Gemeindetagspräsident und Abensberger Bürgermeister Uwe Brandl nennt die Einheimischenmodelle „ein zentrales Instrument der kommunalen Sozial- und Familienpolitik.“ Bei der EU-Kommission sieht man das freilich anders. Für sie steht die Vergabe von vergünstigtem Bauland an Ortsansässige in Widerspruch zur Niederlassungsfreiheit. Sie verschaffe Einheimischen einen unzulässigen Vorteil gegenüber Auswärtigen, die sich nur ansiedeln können, wenn sie ein Grundstück zum regulären Preis erwerben. Dabei war es für die EU-Kommission ohne Belang, dass die Nationalität der Bewerber keine Rolle bei den Programmen spielt. Im Gegenteil. Am Tegernsee haben auch italienische Familien von ihnen profitiert, am Starnberger See Iraker, Koreaner und Thailänder.

Für die CSU-Europaabgeordnete Angelika Niebler sind Einheimischenmodelle ein „großer Erfolg“. FOTO: PETER HINZ ROSIN

Wie auch immer, die EU-Kommission leitete vor Jahren ein Verfahren gegen Deutschland ein und drohte mit einer Klage vor dem EuGH. Unter dem Druck kam schließlich ein Kompromiss zustande, nach dem die Ortsansässigkeit der Bewerber kaum noch eine Rolle spielen sollte. „Zuletzt war nur mehr von maximal einem Jahr die Rede“, sagt Busse. „Was uns sehr geschmerzt hat, denn wir wollen ja unsere Jungen halten, die bisher hier lebten. “

Zuletzt wollten Barnier und seine Leute freilich nicht einmal mehr etwas von dem Kompromiss wissen. Der Grund war eben jenes Verfahren, das ein belgisches Gericht vor dem EuGH angestrengt hat. Es wird nun endlich für Ruhe sorgen, hofft die CSU-Politikerin Niebler. „Der EuGH hat in letzter Zeit etliche kommunalfreundliche Urteile gesprochen.“ Und was ist, wenn er das ausgerechnet dieses Mal nicht tut und Einheimischenmodelle ein für alle Mal verbietet. „Dann starte ich eine Gesetzesinitiative über das Europäische Parlament“, sagt Niebler. „Denn die Einheimischenmodelle sind ein solcher Erfolg, sie müssen eine Zukunft haben.“ CHRISTIAN SEBALD

Spekulationen um Peggy

Buchautoren präsentieren Bekannten als möglichen Mörder

Hof – Am 7. Mai ist es zwölf Jahre her, dass die neunjährige Peggy aus Lichtenberg verschwunden ist. Zur Ruhe gekommen ist das Städtchen im Frankenwald seitdem nicht. In der vergangenen Woche rückte wieder einmal die Polizei an und ließ ein Haus am Marktplatz des oberfränkischen Ortes durchsuchen. Der Hof wurde umgegraben, die Ermittler hofften, dort die Leiche des Mädchens zu finden. Aufgetaucht sind ein paar Knochenstücke, die zurzeit in der Erlanger Rechtsmedizin untersucht werden. Noch ist nicht klar, ob sie überhaupt von einem Menschen stammen.

Das Schicksal des Mädchens beschäftigt auch die Journalisten Ina Jung und Christoph Lemmer immer noch, die nun ein Buch vorgelegt haben, in dem sie Peggys Geschichte nachzeichnen. „Die Geschichte eines Skandals“, wie es im Untertitel heißt. Denn die beiden sind überzeugt davon, dass mit dem geistig behinderten Ulvi Kulac 2004 der Falsche für den Mord an Peggy verurteilt wurde.

Die Journalisten durchforsteten die Ermittlungsakten, verfolgten die Ansätze der Ermittler und sprachen mit Zeugen von damals. Vorwürfe erheben sie vor allem gegen die Ermittler der Sonderkommission II, die eingesetzt wurde, nach dem die erste Soko den Fall nicht aufklären konnte. So existiere ausgerechnet von jenem Verhör, in dem Ulvi den Mord an Peggy gestand, keine Tonbandaufzeichnung, sondern nur ein Gedächtnisprotokoll. Ausgerechnet bei diesem Gespräch sei das Gerät kaputt gegangen. Später widerrief der Gastwirtssohn aus Lichtenberg sein Geständnis, vor Gericht wiederholte er es ebenfalls nicht.

Noch mehr Verfehlungen wollen die Autoren ausgemacht haben. So seien Entlastungszeugen vor Gericht nicht gehört worden. Zwei Jungen, die Peggy noch nach dem Zeitpunkt, zu dem Ulvi sie umgebracht haben soll, gesehen haben wollen, hätten die Ermittler mit falschen Vorhaltungen eingeschüchtert, so dass sie ihre Aussage änderten. Im Gespräch mit den Autoren sollen die beiden Zeugen aber versichert haben, dass sie Peggy noch nach ihrem angeblichen Tod gesehen hätten. Jung und Lemmer werfen den Ermittlern außerdem manipulative Verhörmethoden vor. Und ein Belastungszeuge, dem Ulvi in der Psychiatrie in Bayreuth von der Tat erzählt haben soll, habe später zugegeben, gelogen zu haben. Kurzum, der Falsche sei verurteilt worden. Stattdessen wollen die beiden einen Bekannten der Familie als potenziellen Täter ausgemacht haben. Beweise hätten sie zwar nicht. „Doch die Indizien gegen ihn sind stimmiger, belegbarer und weniger widersprüchlich als die Hinweise auf Ulvi Kulac“, heißt es in dem Buch.

Ulvi Kulac wurde verurteilt. Die Indizien sollen mehr gegen einen anderen Mann sprechen

Die Staatsanwaltschaft Bayreuth, die seit dem vergangenen Jahr wieder ermittelt, gibt sich unbeeindruckt von dem Buch. Den Ermittlern sei das alles bekannt gewesen, sagte Oberstaatsanwalt Ernst Schmalz. Die Lichtenberger Bürgermeisterin Elke Beyer, die am Donnerstagabend zur Buchvorstellung nach Hof gekommen war, wünscht sich endlich Ruhe für Lichtenberg. „Es ist eine Geschichte, die nie aufhört“, sagte sie. KATJA AUER

INA JUNG UND CHRISTOPH LEMMER: DER FALL PEGGY. DROEMER, MÜNCHEN, 322 SEITEN, 19,99 EURO, ISBN 978-3-426-27611-2.

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
dima001
SZ20130504S1748009